

Der Freiheitskampf



AMTLICHE GAUZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 310. 11. Jahrgang

Sonnabend, 8. November 1941

389 Sowjetverbände vernichtet

Unersetzliche Einbußen bis zum 16. Oktober — Auch im Donezbecken erfolgreich vorwärts

Ritterkreuz für drei Kommandeure

Berlin, 7. November

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Gumbel, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberstleutnant Sigfeld, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Hauptmann Köster, Patillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Roosevelt lädt Stalin ein

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

osk. Berlin, 7. November

Die beiden Diktatoren von Washington und Samsara haben anlässlich der Gewährung einer Leihleihe von einer Milliarde U.S.A.-Dollar an die Sowjetunion wieder Telegramme von überflüssiger Herabwürdigung gewechselt. Roosevelt läßt seine Depesche mit einer dringlichen Einladung an Stalin, direkt mit ihm in Verbindung zu treten. Stalin dankte für die ungewöhnlich große Hilfe in dem schweren Kampf gegen den blutdürstigen Hitlerismus und beantwortete die Einladung nach Washington mit den Worten: „Ich nehme herzlich gern Ihren Vorschlag an, Herr Präsident, einen direkten persönlichen Kontakt herzustellen, wenn immer es die Umstände rechtfertigen.“ — Diese Umstände sind für Wilhelmine von Holland, Georg von Griechenland und andere Vorläufer Stalins schon eingetreten.

Feiger Ueberfall auf Wehrlose

Drahtbericht unserer Vertreter

ib. Bishp, 7. November

Englische Vandalenüberfälle auf die wehrlose Kolonie Französisch-Somaliland meldet Radio Vichy. Nachdem erst vor kurzem eine englische Motorflotte verlor, einige Bleibenden in der Nähe von Tadjoral an raubten, rückt nun eine motorisierte M.D.-Kolonie gegen den Posten von Kovada vor. Die süd-afrikanischen Soldaten verweigern, sich hier künstlich einzurichten. Die französischen Truppen feuerten einige Stunden lang Geschosse ab. Die Südafrikaner wurden dadurch behindert, weiter voranzudringen und zogen sich in der Dämmerung zurück. Gleichzeitig verließen sechs englische Flugzeuge die französischen Verkehrsflugzeuge der Kolonie zu behindern. Sie unternahmen Anariffe auf die französischen Flugzeuge und zwangen sie, zu nollanden.

Stärkere Kräfte auf der Krim aufgerieben

Der geschlagene Feind eingeschlossen — Durchbruch im Jaila-Gebirge erweitert

Berlin, 7. November

In Verfolgung der geschlagenen Sowjets auf der Krim hieß eine deutsche Infanterie-Division härteren feindlichen Kräften nach, verlegte ihnen den Weg und schloß sie ein. Ihre Vernichtung ist im Gange. Bisher machten die deutschen Truppen über 1000 Gefangene und erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial. Im Jaila-Gebirge eroberten andere Verbände in kühnem Ansturm feindliche Verteidigungsanlagen, die in aller Eile ausgebaut und stark besetzt worden waren. Obwohl Flammenwerfer eingebaut waren, durchbrachen und eroberten die deutschen Truppen die Stellungen.

Im Südsüdabschnitt opferten die Sowjets in vergeblichen Attacken wieder mehrere Reiter-Schwadronen. An einer Stelle führten sie gegen ein deutsches Armeekorps mehrere Anariffe durch, bei denen sie außer Infanterie auch Panzer und Kavallerie einsetzten. Unter schweren Verlusten brachen alle diese Anariffe im Feuer der deutschen Abwehr zusammen. Auch an anderer Stelle ritten bolschewistische Reiter-Schwadronen eine Attacke, die im Feuer der deutschen Truppen zusammenbrach. Bei Taganrog unternahmen die Bolschewisten mit zwei Kanonenbooten und einem Schnellboot einen vergeblichen Vorstoß gegen die Küste. Deutsche Artillerie und Flak nahmen die feindlichen Boote unter wirksamer Feuer und zwangen sie zum Abbreiten, bevor sie sich in Schutzposition legen konnten.

Nach dem ungarischen Frontbericht setzten die Armeen der Verbündeten bei ständigem Raumgewinn die Säuberung der er-

Bisher acht Millionen Verluste

Berlin, 7. November

Die ganze Schwere der bolschewistischen Niederlage offenbart sich in den geradezu ungeheuren Verlusten, die die Bolschewisten seit Beginn des Ostfeldzuges hatten. Genaue Nachprüfungen und Feststellungen ergeben, daß in der Zeit zwischen dem 22. Juni und dem 30. September nahezu 300 sowjetische Divisionen mit der Masse ihrer Mannschaften und ihres Kriegesgerätes von den deutschen Truppen vernichtet worden sind.

Im einzelnen waren es 217 sowjetische Schützen-divisionen, 50 Panzerdivisionen; 19 Kavalleriedivisionen, 9 Gebirgsdivisionen, 2 Volkswachdivisonen, zusammen mithin 297 sowjetische Divisionen. Diese Zahl erhöht sich um 3 Luftlandbrigaden, 2 Infanteriebrigaden, 1 Panzerbrigade.

Im Laufe des Oktobers setzten sich diese schweren Verluste, die bis zum 31. September für die Sowjets einen Gesamtverlust von mindestens 6 bis 7 Millionen vollausgebildete Soldaten bedeuteten, fort. In der Schlacht nördlich des Alomschen Meeres wurde Anfang Oktober die Masse der 9. und 18. Sowjetarmee vernichtet. Am 18. Oktober war die

Doppelschlacht von Briansk-Biadma mit einer Gefangenenzahl von 68.000 beendet. In dieser Schlacht wurden 8 sowjetische Armeen zerstört. Die Bolschewisten verloren wiederum 67 Schützen-divisionen, 6 Kavalleriedivisionen, 7 Panzerdivisionen, 6 Panzerbrigaden.

So haben die Bolschewisten bisher also mindestens 800 geschlossene Verbände verloren, deren Ersatz ihnen nicht mehr möglich sein wird. Insgesamt bedeutet dies einen Gesamtverlust von mindestens 7 bis 8 Millionen Soldaten seit Beginn des Ostfeldzuges. Die Größe der Gefahr, in der die europäische Kultur durch den Aufmarsch dieser Kräfte geschwebt hat, kommt darin zum Ausdruck. Die deutsche Wehrmacht hat diese Gefahr beseitigt.

Stark ausgebaute Stellungen durchstoßen

Vordringen auf der Krim und im Donezbecken — Schwerste Bomben auf Leningrad

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Krim setzten die deutschen und rumänischen Truppen die Verfolgung trotz ungewohnten Gebirgslandes und zäh kämpfender Nachburen des Gegners erfolgreich fort. Sturzsturmflugzeuge zerstörten feindliche Stellungen im Festungsgebiet von Sewastopol und brachten mehrere Batterien zum Schweigen.

Im Donezbecken kämpften sich deutsche und italienische Verbände weiter vorwärts. Im mittleren Abschnitt der Ostfront durchbrachen Infanteriedivisionen stark ausgebaute Stellungen des Feindes und brachten zahlreiche Gefangene und Geschütze als Beute ein. Vor Peterhof vertrieben Batterien des Heeres einen feindlichen Krachter. Leningrad wurde

bei Tage mit Bomben schweren und schwersten Kalibers belegt.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierten die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Häfen an der englischen Ost- und Südwestküste. Vorkreuzer in Verlebensbetrieben riefen große Brände hervor. Am Kanalgebiet und vor der niederländischen Küste wurden zehn, vor der norwegischen Küste ein britisches Flugzeug abgeschossen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfgruppen mit guter Wirkung britische Artillerie und Beschießungen in Tobruk an.

Der Feind unternahm in der Nacht zum 7. November mit einer geringen Zahl von Bomben wirkungslos Anariffeveruche auf einige Orte Norddeutschlands.

Auch Gorkij Gefahrenzone

Berlin, 7. November

Worhij, die schnell aufsteigende sowjetische Industriestadt, die früher Nischni Nowgorod hieß, ist durch die deutschen Luftangriffe in die Gefahrenzone einbezogen. Die Bolschewisten stellen dort schon Arbeiterbrigaden auf und bilden die Belegschaften der Werke militärisch aus. Das muß natürlich die Produktion fördern, die man zugleich angesichts der Notlage auch zu steigern sucht.



Unter deutscher Flagge auf dem Pelpus-See. Zwei der Lastkähne sind immer zusammengekoppelt. So wird die Transportflotte über den See geschafft. PK. Tomatschek, All.

Wann oder wie?

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht in der „Zeitung „Das Volk“ folgenden grundsätzlichen Artikel:

Es ist uns erst im Verlaufe dieses Krieges klar geworden, wie krank das Nachkriegs-Europa war, und welcher durchgreifenden Maßnahmen es bedurfte, bedarf und noch bedürfen wird, um es wieder ganz zur Gesundheit zu bringen. Sie bei einem Menschen eine harmlose Grippe manchmal eine ganze Reihe von latent vorhandenen Krankheiten zum Ausbruch bringen kann, so kann auch ein an sich wenig bedeutender Vorgang große Erschütterungen bei einem Erdteil hervorrufen. Der versteht nichts von Politik, das heißt von werdender Geschichte, der glaubt, daß der Anlaß auch immer die Ursache der großen Menschheitskatastrophen und Völkerverformungen gewesen sei. Die Schiffe in Sarajewo beispielsweise haben den Weltkrieg zwar veranlaßt, aber nicht verursacht. Europa war damals reif dazu. Es war schon einige Jahre früher dazu reif. Nur daß die damals in Deutschland Verantwortlichen die Gefahr nicht sehen wollten, die Dinge treiben ließen und dann in einer Situation zur Entscheidung gezwungen wurden, die sie früher viel günstiger hätten haben können, und die nun denkbar ungünstig geworden war. Wenn man weiß, daß einem ein unerbittlicher Gegner gegenübersteht, der eben kein Gewehr anlegt, um von better Position aus zu schießen, dann tut man gut daran, seinem Schick zuvorzukommen. Eine nationale Führung handelt verantwortungslos, wenn sie die Dinge sich langsam zuspitzen läßt, ohne die Gefahr erkennen zu wollen, und dann zu den Waffen ruft, wenn sie bereits ihre Schärfe verloren haben.

Es ist deshalb auch erklärlich, daß im Verlaufe eines geschichtlichen Augenblicks, in dem es sich um Sein oder Nichtsein ganzer Völker handelt, der eigentliche Anlaß, der dieses Ringen auslöst, immer mehr dem Tausen der Menschen entschwindet und in ihrer Erinnerung verbleibt. Wie klein er scheint uns heute angesichts der uns bisgütigen ausgeweiteten Dimensionen dieses Krieges die Frage, um die es im August 1914 ging. Die Stadt Danzig sollte wieder ins Reich zurückkehren und ein Korridor durch den storrivor gehen werden. Viele mehr als bedenklichen deutschen Forderungen wurden von unseren Feinden in den Wind geschlagen, so, zum Anlaß des Krieges benutzt, und wie ein Erdbeben wanderte im Gefolge dieser unheimlichen Herausforderung die große Erschütterung über unseren Kontinent. Alle alten, nie oder doch nur gänzlich unzulänglich gelösten Probleme Europas brachen damit auf. Das Verfallenes dieses Erdteil immer noch in seine Kesseln schlug, daß die absterbenden Autokratien das sozialistische, mit seiner wachsenden Kinderzahl auf viel zu engem Raum aufeinandergeprechte Deutschland mit ihrem Würgergriff an der Kehle hielten, daß die jungen Nationen von den Reichstümern und Hohkoffen der Welt ausgeschloffen und damit zu einem langsamen Zerkun und Volkstod verurteilt waren, daß England mit Hilfe seiner hörigen Trabanten zu jedem ihm geeignet erscheinenden Zeitpunkt den Kontinent beunruhigen und in Aufruhr versetzen konnte, daß im Osten die Sowjetunion 170 Millionen zu einem Feindbündnis verpflichtete, um eine bolschewistische Wehrmacht aufzubauen, mit der sie bei der großen Krise über den Kontinent herfallen konnte, daß sie die feste Absicht hatte, in einer barbarischen Völkerverformung die letzten Zinken seines wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens zum Einkurs zu bringen: diese Kräfte hielten nun zur Debatte.

Sie alle sind in diesem Kriege zur Köhne kühn, ob wir wollen oder nicht. Wir müssen nach dem Geleg weitermarschieren, nach dem wir angetreten sind. Es gibt für keinen von uns mehr eine Ausweichmöglichkeit. Wir können nichts verschieben und nichts verschieben. Darum stellt sich jeder Einzelkämpfer dieses Krieges, achtsamlich gefeiert, einen Kräfte für sich dar, den wir, würden wir im heute nicht führen, in Zukunft wahrscheinlich unter ungleich viel unangünstigeren Umständen führen müßten. Niemand wird annehmen wollen, daß die europäischen Probleme gelöst gewesen

wären, hätte Polen im Sommer 1939 auf Danzig und einen Durchgang durch den Korridor endgültig verzichtet, oder wären England und Frankreich nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges auf das Friedensangebot des Führers eingegangen. Glaubt man etwa, London hätte dann Ruhe gegeben, oder die Sowjetunion wäre zu der Ueberzeugung gekommen, sie habe ihre Revolutionsarmee nur zum Spaß aufgebaut? Wir hätten in wenigen Jahren wieder antreten müssen, nur mit dem Unterschied, daß uns dann unsere Gegner, belehrt durch die militärischen Erfahrungen des Polenfeldzuges, ein Nutzungspotential entgegengebracht hätten, dem wir unter Umständen nicht mehr gewachsen gewesen wären.

Das Schicksal nimmt uns zwar hart und unerträglich vor, aber es meint es gut mit uns. Er zwingt uns zu Entscheidungen, die wir bei Scheitern nicht treffen würden und dann zweifellos später in einer wahrhaft tödlichen Bedrohung auf uns nehmen müßten. Die elementarsten Lebensprobleme unseres Erlebens sind aufeinander und bilden keinen Ausschub mehr. Europa muß sich entscheiden, ob es leben oder ob es im Chaos versinken will. Dem Reich, Italien und den mit ihm verbündeten Mächten bietet sich dabei die einzigartige Gelegenheit, die europäische Neuordnung führend in die Wege zu leiten. Damit leben wir auf unserem Kontinent vor einer entscheidend noch nicht datierten Möglichkeit. Es handelt sich also um mehr als eine bloße Vereinbarung territorialer Untereinheiten: es geht um alles. Dem entsprechend sind auch die Dimensionen, in denen sich dieser Krieg abspielt. Er stellt in Wirklichkeit die Zusammenfassung einer Reihe von Kriegszügen dar, die, würden sie heute nicht vorgenommen, in einigen Jahren falls sein würden. Das dürfen wir bei allen Betrachtungen festhalten und materieller Art, die nun einmal mit diesem Krieg verbunden sind, niemals vergessen. Wichtig ist also nicht die Frage, wann dieser Krieg zu Ende geht, in die Frage, wie er zu Ende geht. Gewinnen wir ihn, dann ist alles gewonnen: Rohstoffe und Erntefreudigkeit, Lebensraum, Grundlage der festen Reichsordnung unseres Lebens und die Möglichkeit des völkischen Lebens für die Millionen. Verlieren wir ihn, so wäre aber auch alles verloren: nämlich unser nationales Leben überhaupt und insgesamt.

Denn das wird von unseren Gegnern in Frage gestellt. Sie mögen sich unterscheiden in ihren Meinungen, wie man das Reich und seine Verbündeten am zweckmäßigsten und dauerhaftesten vernichtet. Der eine plädiert für Auflösung unserer Wehr- und Wirtschaftseinheit, der andere für regionale Zerstückelung unseres Staatsgefüges, der dritte für Geburtenkontrolle und Gebirgsänderung unserer Bevölkerungszahl auf 10 Millionen, der vierte für Sterilisation der gesamten Bevölkerung unter 60 Jahren. In einem aber sind sie sich alle einig: in dem festen Willen und Entschluß, daß Deutschland, gelinde es noch einmal, uns niederzuwerfen, vernichtet, ausgerottet und ausgelöscht werden muß. Ein Verfall hätte wir nicht zu erwarten, das uns eine, wenn auch ganz geringe Möglichkeit zur nationalen Wiedergeburt ließe. Je aussichtsloser die militärische Lage für die Gegenseite wird, um so blutiger werden die alttestamentarisch anmutenden Nachphantasien, in denen sie sich politisch ableben. Ihre Parolen mögen noch so verführerisch für das Ohr des Ungeübten klingen, hinter ihren humanitären, scheinheiligen Phrasen lauert der nackte Vernichtungswille. Die Achsenmächte kämpfen tatsächlich um ihr elementares Dasein, und die Sorgen und Bedrängnisse, die uns allen im Kriege auferlegt werden müssen, würden verbläßen vor dem Inferno, das unser wartete, wenn wir ihn verlieren.

Es hat gar keinen Zweck, darum herumzureden, Klarheit ist nie ein Anlaß zur Schwäche, sondern immer nur ein Anlaß zur Stärke gewesen. Wäre dem deutschen Volke im Jahre 1917 ein großer nationaler Erwecker erschienen, der ihm mit der hebräischen Kraft eines Propheten alles das vorausgesagt hätte, was ihm noch der Kapitalismus vom November 1918 an Temptationen angedient wurde, wir hätten wahrscheinlich in der letzten Viertelstunde den Atem nicht verloren und den Krieg gewonnen. Es müßte ein nationalpolitisches Genie wie Adolf Hitler kommen, um den durch unter Verlagen im November 1918 angedienten Schaden in einem über unanfechtbaren Kampf wiederzugewinnen. Und trotzdem hina sein Werk oft genau an einem seidenen Nadeln. Eine Wiederholung kann es nicht geben. Die Chance, die die deutsche Nation heute besitzt, ist zwar ihre Größe, aber auch ihre Größe. Das müssen wir uns täglich und stündlich klar machen. Daran muß der Soldat denken, wenn er in die Schlacht zieht, daran muß der Arbeiter denken, wenn er aus der Fabrik geht, daran muß der Bauer denken, wenn er dem Acker das heilige Brot für sein Volk abrinnt, daran muß der Angehörige der Wissenschaftler, der Beamte, der Arzt, der Künstler denken, wenn er der Nation an seinem Platz dient. Das muß unser Gebet am Morgen und am Abend sein. Es muß wie ein Leitmotiv durch unser ganzes Sein und Handeln gehen.

Wir können fliehen, und wir werden fliehen. Aber es bedarf dazu einer gigantischen nationalen Strafkampagne des gesamten Volkes, seiner darf sich davon ausnehmen; denn es geht um alles an. Wie ein gewonnener Krieg uns allen Munde kommen wird, so würde ein verllorener uns alle an Boden schlagen. Wir immer in den ganz großen Stunden unserer Geschichte hat unser Volk sein Schicksal in seiner eigenen Hand. Wir sind unseres Glückes Schlichter heute mehr denn je. Die nationalen Ziele der Achsenmächte sind hoch erhebt. Wir wollen, um der allgemeinen europäischen Bewegung ein Ende zu machen, den anderen Völkern Wegweiser und Vorbilder sein. Kann man es da dem Schicksal verdanken, daß es uns vor dem letzten großen Triumph noch einmal auf eine letzte harte Probe stellt? Hat jemand geglaubt, daß uns die historische Aufgabe der Neuordnung eines Kontinents leicht und fast unmerklich in den

Stalin fordert eine zweite Front

Klägliche Lügen über die Sowjetverluste

Drahtbericht unseres Stockholmer Vertreters

rd Stockholm, 7. November

Stalin hielt es für nötig, nach der langen Reihe von Niederlagen eine Rede zu halten, in deren Mittelpunkt er die Forderung nach einer zweiten Front in Europa stellte. Er gab damit kund, daß alle Materialverrechnungen, Anleihen und sonstigen Hilfsdemonstrationen der Westmächte von ihm als unzureichend befunden werden. Vermutlich erwartet er vor allem die Erfüllung seiner Forderung nach einer englischen Kriegserklärung an Finnland, wenn er behauptet, es bestehe kein Zweifel daran, daß eine zweite Front „binnen kurzem“ in Europa zu finden sein werde.

Da er nicht rundweg alles ablehnen konnte, gab er an, daß die Deutschen einen großen Teil des sowjetischen Gebietes erobern hätten und sogar Penningrad und Moskau bedrohten. „Die ungünstigen Verhältnisse, die die Sowjet-Armee zum Rückzug zwan-gen“, führte Stalin auf zwei Umstände zurück:

1. Infolge des Fehlens einer zweiten Front hätten die Deutschen sich ganz auf den Kampf im Osten konzentrieren können. 2. Auf Mangel an Tanks und Flugzeugen bei den Sowjetmächten, obwohl deren Maschinen an Qualität überlegen seien.

Nach der gleichen Art, wie er den Materialmangel in der Sowjetarmee schilderte, rechnete Stalin aus, daß sich in den deutschen Besatzungslagern über 3½ Millionen sowjetischer Soldaten befinden. Im gleichen Stile suchte er die sonstigen Truppenverluste als Bagatelien hinaufzukeilen.

Am Schluß seiner Rede erklärte Stalin, niemals sei das sowjetische Regime so stark gewesen wie jetzt. Es sei keineswegs isoliert, dank der Bündnisse mit England und den Vereinigten Staaten. Seine letzten Worte gipfelten in einem Appell, das äußerste an der Reproduktion innerhalb der Sowjetunion zu leisten.

London hat wieder nur halb verstanden

Der Bundesgenosse in Moskau wird mit Phrasen abgepeist

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

osk, Berlin, 7. November

So sehr die Londoner Presse von den Lügen Stalins über den Kriegsverlauf enttäuscht ist, so wenig will sie von seiner Mahnung wegen der fehlenden „zweiten Front“ wissen. „Daily Mail“ schreibt „Daily Mail“, diese Behauptung Stalins soll kein Vorwurf gegen England sein, sondern lediglich eine Tatsache betonen. Stalin wisse, daß durch Frankreichs Fall jede Hoffnung auf eine längere Kampfperiode an der Westfront hinausgeschoben wurde. Trotzdem rechne er mit der Errichtung einer zweiten Front „in naher Zukunft“. Es könne wohl sein, daß diese Erwartung in Erfüllung gehe, aber nicht gerade im Westen.

Das ist ein deutlicher Hinweis mit dem Jaunpfeil, der auch vom Londoner Rundfunk wiederholt wurde mit der Erklärung, die Jubiläumrede Stalins habe in London tiefen Eindruck gemacht, besonders wegen seines Vertrauens in die Fähigkeit Englands, den Krieg fortzuführen bis zum Endziele. Von der englischen Hilfe und der zweiten Front im Westen ist hier überhaupt nicht mehr die Rede. „Daily Express“ begnügt sich damit, Stalin als „tapferen Führer eines tapferen Volkes“ zu feiern, und Mr. Garman, der leinerzeitige Führer der U.S.A.-Delegation in Moskau, erklärt: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß Stalin das Gehirn repräsentiert, welches die russischen Armeen lenkt und führt“.

Glänzende Waffentaten unserer Flak

Gleich erfolgreich im Kampf gegen Flugzeuge wie gegen Erdziele

Berlin, 7. November

Besonderen Schlachtenruhm errang ein Regiment der Flakartillerie an der Ostfront, das bis zum 4. Oktober 105 feindliche Flugzeuge abschoß und 58 Panzer, 28 Panzer, 81 Batterien und 85 Geschütze, darunter zwei große Flakgeschütze, vernichtete. Weiter wurden zwei Eisenbahnzüge sowie 90 Fahrzeuge aller Art zerstört und eine Kolonne gesprengt. Schließlich brachte das Regiment zwei Materialzüge zur Explosion. Im Laufe der vier Kriegsmo-nate vernichtete dieses Regiment außerdem auf Binnengewässern 25 Sowjetfahrzeuge. Eine an der Eismerkflüsse eingeleitete Abteilung erzielte vor einiger Zeit ihren 100. und 101. Abschuss.

Unter vorbildlichem Einsatz des Kompanieführers stante im Nordabschnitt der Ostfront eine deutsche Panzerkompanie den Volkshelden schwere Verluste an. Von zahlenmäßig überlegenen sowjetischen Panzertruppen angegriffen, vernichtete die Kompanie an zwei Tagen ins-

gesamt 28 sowjetische Panzer, darunter an einem Tage von 14 Angreifern aus.

Die deutsche Luftwaffe leistete im gleichen Kampfabschnitt stärkere Kräfte gegen Truppenunterkünfte und Materiallager bei Penningrad ein. In rollenden Weilen griffen unsere Kampf-flieger die stark zusammengedrängten bolsche-wistischen Einheiten zum Teil in fernen Tief-lagen an und erzielten verheerende Wirkungen. Große Mengen an Kriegsmaterial aller Art wurden vernichtet. Auch vor Moskau unternahm die Flak Verbände der Luftwaffe wieder den Kampf der Meerestruppen. In zahlreichen Orten wurden Unterstände, die dicht belegt waren, zerstört. Die Sowjets er-litten hierbei erhebliche Verluste. Auf den Strahlen vernichteten die deutschen Flugzeuge über 100 Fahrzeuge aller Art.

Inzwischen haben auch kroatische Jagdflieger erfolgreich in die Luftkämpfe im Osten ein-gegriffen. An den Abschlüssen von zehn Sowjet-flugzeugen waren sie im Verein mit deutschen Jagern beteiligt.

Italiener schossen sechs Flugzeuge ab

Rom, 7. November

Das Hauptquartier der italienischen Wehr-macht gab am Freitag bekannt: Feindliche Flugzeuge überflogen im Laufe des achtigen Tages und der vergangenen Nacht einige Landstriche Siziliens und Campaniens. An einigen Stellen wurden Bomben abgeworfen, die keine Opfer zur Folge hatten und ganz unbedeutende Schäden verursachten. Die Opfer des im achtigen Wehrmachtbericht ge-meldeten Angriffes auf Anzio haben sich auf zehn erhöht. Im Laufe des Tages wurden von der örtlichen Bodenabwehr insgesamt drei Flugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika besonders lebhaftes Tätig-keit unserer Artillerie an den Fronten von Tobruk und Sollum. Englische Flugzeuge führten Einfälle in das Gebiet von Bengasi und Tripolis durch und warfen Bomben ab. Gineser der Flugzeuge wurde von unseren Jagdflugzeugen und ein zweites von der Bodenabwehr abgeschossen.

In Nordafrika wurden Versuche des Fein-des, in die verschiedenen Frontabschnitte von Gondar einzudringen, aberall von unseren Truppen vereitelt.

Schön fallen würde? Die Geschichte verheißt nichts, sie bietet alles nur an. Wer da nicht zugreift und fecht, wird alles verlieren.

So liegen die Dinge, und so müssen wir sie auch sehen. Wir wissen nur zu genau, welche schweren Opfer der Krieg von fast allen fordert. Aber sind die Opfer, die die achselnigen Völ-ker, auch wenn sie jetzt schon wieder außerhalb des Krieges leben, bringen müssen, nicht un-gleich viel größer als die unseren? Obgleich wir den bedeutendsten Teil der Last der Krieg-führung zu tragen haben, erfreuen wir uns doch unter allen europäischen Nationen noch des höchsten Lebensstandards. Wir müssen uns Einschränkungen auf allen Gebieten gefallen lassen, wenn sie uns bei weitem nicht so groß, als daß sie unerträglich wären. Wir müssen arbeiten wie nie. Der Schlachtkampf unserer Völker fordert von uns das Letzte an Energie, Anspannung und Bereitschaft. Aber so schwer es der Einzelne auch haben mag, er braucht nur zur Seite zu schauen, um jeman-den zu entdecken, der es noch schwerer hat. Der Krieg ist alles andere als ein Reizmittel für die Soldaten. Er ist eine harte, bittere, blutige

Aus weiteren Nachrichten über die im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldete Aktion eines unserer Torpedoboote ergibt sich, daß drei statt zwei Flugzeuge abgeschossen wurden.

Roosevelt gibt „soziale“ Parolen

nd Lissabon, 7. November

Ein Appell Roosevelts an die amerikanische Arbeiterschaft, sich die soziale Zukunft der Welt durch „Einrichtungen in die Abwehrfront gegen die Nazi-Diktaturen“ zu sichern, hat ein zwiespältiges Echo in der U.S.A.-Öffentlichkeit gefunden. In Gewerkschaftskreisen wird dar-auf hingewiesen, daß Roosevelt zwar durch seine New-Deal-Beziehung der Arbeiterschaft soziale Vorteile hat schaffen wollen, daß aber die Praxis ein von Roosevelts (stärklich nur vorgelächelt) Absichten durchaus ab-weichendes Bild von der Freiheit der Schaffen-den in U.S.A. ergeben hat. Andererseits ist weit über Europa hinaus bekannt, daß die Sozialpolitik des neuen deutschen Reiches dem Arbeiter außerordentliche soziale Fortschritte beschaffen hat, so daß in der Praxis heute in Deutschland tatsächlich eine viel vernünftige Sozialpolitik betrieben wird als in den U.S.A.

Notwendigkeit, vor die das ganze Volk gestellt ist. Trotz unserer Beengten und fast ausweg-losen Lage von damals haben wir ihn nicht gemocht. Er ist uns aufgegeben worden. Nun er da ist, und wir das Größte hinter uns haben, muß die Nation bis zum letzten Mann und bis zur letzten Frau von dem letzten und unerbittlichen Befehl sein, ihn so zu beendigen, daß er sich nach menschlichem Er-messen nicht wiederholen wird. Das sind wir uns und unserer Zukunft schuldig.

So laßt uns dann auch Werk sehen und kämpfen und arbeiten, bis der Sieg unser ist! Tuen wir alles, was ihm dient und uns ihm näherführt, und unterlassen wir alles, was ihm schadet und uns von ihm entfernt. Fragen wir nicht, wann er kommt, sorgen wir dafür, daß er kommt. Dann wird eines Tages die Stunde da sein, da das Schicksal sich vor uns verneigt und der Nation und denen, die mit ihr kämpfen, den Vorber um die Stirne windet. Und über die Harten und Herben Ränge des Antlitzes unseres Volkes wird die Befehlsung des großen Augenblicks stehen, auf den das Jahrhundert wartet.

Streiflichter

732 000 BRT. Transporttonnage

Die deutsche Kriegsmarine führte im Ver-lauf des Offfeldzuges neben der eigentlichen Kampfplättigkeit, der Segung von Minenperren und anderen bedeutamen Aufgaben, eine Transportleistung durch, für deren Umfang es in der Seekriegsgeschichte nur das Norwegen-unternehmen vom Frühjahr 1940 als Beispiel gibt. Mannschaften des Heeres, Verbe, Panzerwagen, Artillerie und sonstiges Kriegs-materiale wurden in großer Zahl befördert. Die Transporte waren während des Vormarsches der deutschen Truppen an der baltischen Küste von besonderer Bedeutung, aber auch am Nord-lischen Eismeer war der Nachschub über See äußerst wichtig. Die deutsche Kriegsmarine führte die Transporte mit sehr geringen eigenen Verlusten durch. Auch im Schwarzen Meer konnte die Kriegsmarine nach der Be-setzung und Wiederherstellung wichtiger Häfen und der Freimachung der Schifffahrtswegen eine Transportleistung im großen Maßstab auf erbeuliten Schiffen durchführen. Auch hier war der Nach-schub für die vordrückenden deutschen Truppen von Bedeutung, und zahlreiche Erfolge konn-ten dank der raschen Durchführung der Trans-porte errungen werden. Bei der Bewältigung dieser Aufgaben sind die zahlreichen Schwierig-keiten in Betracht zu ziehen, die erst in mühe-voller Arbeit beseitigt werden mußten. In der Ostsee vor allem mußten die Schifffahrtswegen vor feindlichen Minen gesäubert und demers-beauftragt werden. Bis 1. Oktober belief sich an der Ostfront die bewegte Transporttonnage auf 732 000 BRT. Diese Zahl veranschaulicht jedoch nur einen kleinen Teil der im Verlauf des Offfeldzuges von der deutschen Kriegs-marine bewältigten Aufgaben, die bei einer ganzen Reihe anderer Operationen in ent-scheidender Weise mitwirkte.

Umsiedlung der Deutschen aus Laibach

Berlin, 7. November

Zwischen der Reichsregierung und der italienischen Regierung wurde ein Abkommen über die Umsiedlung der deutschen Staats-angehörigen und Volksdeutschen aus der Pro-vinz Laibach unterzeichnet.

Dieses Abkommen ist ein neuer Beweis der freundschaftlichen Zusammenarbeit der Achsen-mächte. Es erweitert das mitten im Kriege durchgeführte Friedenswerk der Umsiedlungen, in deren Verlauf schon mehrere 100 000 Volks-deutsche ins Reich zurückgekommen sind. In diesem Falle wird für 14 000 deutsche Menschen, die mit der Provinz Laibach an Italien ge-kommen sind, die Heimkehr erschlossen. Rund 10 000 von ihnen leben in der geschlossenen Volkstuminsel der Gottschee, der Rest in der Stadt Laibach selbst. Die Umsiedlungsaktion ist bereits eingeleitet.

Kurznachrichten

Bomben auf das Enezgebiet. Das britische Oberkommando Raabot meldet, daß deutsche Flugzeuge am Morgen des Freitag die Zuck-sanalzone bombardierten.

Drei Bellenbomber abgeschossen. An der Atlantikküste wurden von deutschen Borspoten-booten zwei britische Bomber brennend ab-geschossen. Ein dritter wurde von dem Feuer eines Minensuchbootes vernichtet.

Britischer U-Boot-Jäger verlenkt. Die eng-lische Admiralität meldet die Versenkung des U-Boot-Jägers „Glabidius“. Ferner sei das Motorschiff „Singalee Prince“ im Indischen Ozean verlenkt worden. Die 67 Mann starke Be-satzung land den Tod.

Auslandspresse in Italien unter deutschem Vorbehalt. Der Verband der ausländischen Presse in Italien wählte als neuen ersten Vor-sitzenden den römischen Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, Bernhard Scheffer.

Italienischer Ministerat einberufen. Der italienische Ministerrat ist auf den 29. Novem-ber einberufen worden.

Deutsche Kulturkammer in Bernmannstadt. Am 9. November wird in Bernmannstadt die feierliche Gründung der Kulturkammer der deutschen Volksgenossen begangen. An der Feier wird der Dichter Eberhard Wolfgangs Müller teilnehmen und der Kronprinzessin seines Wertes „Das Opfer“ belohnen.

Serrano Suner bei deutschen Schriftleitern. Der spanische Außenminister Serrano Suner weilt unter den deutschen Schriftleitern in Madrid, die zu seinen Ehren im Hotel Ritz ein Essen veranstaltet hatten.

Giarabub: Beteiligter ausgezeichnet. Der Familie des heldenhaften Verteidigers der Oase Giarabub, Oberstleutnant Calagna, ist dieser Tage der Deutsche Adlerorden mit Schwertern überreicht worden, der ihm vom Führer verliehen wurde.

Lügenmänner um Liberia. Nachrichten-agenturen, die im Dienste des Feindes stehen, mußten von deutschen Agenten zu berichten, deren Aufgabe es sei, den afrikanischen Frei-kamp Liberia für den Nationalsozialismus zu gewinnen. Diese Tendenzmeldungen wurden jetzt von der Regierung des Freistaates offi-zial dementiert.

Spanisches Schulschiff auf Instruktionssahrt. Das Schulschiff der spanischen Kriegsmarine „Juan Sebastian Elcano“ trat eine Instruk-tionsreise an, bei der die Häfen der Balearen und der Kanarischen Inseln angefahren wer-den sollen.

Druck und Verlag: NS-Verlagsgesellschaft, S. u. S. S., Dres-den A 1, Wallstraße 10, Fernr. 25 403 und 25 261. Postfach 1020, Berlin 19 175. Herausgeber: Hans G e r r a n d t. Geschäftsleiter: Kurt S o l l m e i t e r. Dresden.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich zwei mal. Ge-samtpreis monatlich 2,40 RM. (einjährig 24 RM). Einzelheft 20 Pf. (einmalig). Die Post besorgt 2,40 RM. ein-jährlich 22,50 RM. (einmalig). Die Post besorgt 22,50 RM. ein-jährlich. Bei Abnahme von mehreren Heften werden die Preise ermäßigt. Die Postbesorgung ist durch den Reichspostminister bestätigt. Die Postbesorgung ist durch den Reichspostminister bestätigt. Die Postbesorgung ist durch den Reichspostminister bestätigt.

Nach Schnee — Regen, Tauwetter und Wind

Im Tiefflug über die Vormarschstraßen der Bolschewiken

rd Im Osten, im November (PK.)
 Wieder besseres Wetter! Der großen Kälte und dem Schneefall folgten vor wenigen Tagen Tauwetter und Regen. Regen, der die Wege unbefahrbar zu machen schien und unseren Flugplanzer mit einer großen Wasserlache überzog. Immer wieder standen wir an diesen drei Tagen vor der Tür unserer russischen Bauernhäuser und starteten in dieses Wetter hinein, in diesen Regen, der die harte Schneekruste langsam auflösen begann und bald den Boden zu einer schwammigen Masse werden ließ. Vor 24 Stunden hat der Regen nun aufgehört. Statt dessen erhob sich ein starker Wind und trocknete schnell wieder auf, was an Regen heruntergekommen war. Wir können wieder starten. Fliegen mit dem Auftrag gen Osten den Nachschubverkehr des Feindes auf seinen noch nicht zerstörten Eisenbahnlinien zu unterbinden und diese Strecken durch bombardierte Züge zu blockieren. Nicht zum erstenmal führen wir solch einen Auftrag durch. Im Verlauf dieses Feldzuges hatten wir Zerstörer fast ausschließlich diese Aufgabe zu meistern. Hunderte von Lokomotiven und Transportzügen blieben bei diesen Angriffen liegen.
 Wird auch der heutige Einsatz von Erfolg gekrönt sein? Wir hoffen es alle. Tief fliegen wir über die Vormarschstraßen. Infanterie und bespannte Artillerie sind auf dem Weg zur Front. Dazwischen motorisierte Kolonnen, denen der noch immer aufgeweichte Weg erhebliche Schwierigkeiten zu bereiten scheint. Aber wenn

haben den Feind vor uns. Mit Kanonen und MGs. packen wir blitzschnell zu, fahren die Geschosse in die erstarrten Gruppen, in die Flöße, daß ein heilloser Durcheinander entsteht! Zweimal greifen wir mit sämtlichen Maschinen an, Tausende von Geschossen suchen sich ihr Ziel. Wir fliegen weiter. Denn der Auftrag lautet anders. Noch immer hängen die Wolken niedrig, doch die Sicht ist ausgezeichnet. Wie eine große, unendlich erscheinende Scheibe liegt dieses Land unter dem niedrigen Wolken-schleier.
 Jetzt kippt der Staffelführer ab. Wir nach. Eine dünne weiße Wolke strömt dort aus dem dichten Wald. Hier fährt die Eisenbahnlinie durch. Ein langer Transportzug kommt dort nichtsahnend angefahren. Während die erste Maschine ihm im Tiefflug die Bomben zwischen die Räder setzt, jagen wir der Lokomotive aus der Kanone soviel Löcher in den Kessel, daß bald ein mächtiger weißer Rauchpfeil die Stätte der Vernichtung kennzeichnet. Noch zwei Bomben bekommt er in die Wagenreihe gesetzt, dann geht die Hetzjagd weiter. Entlang diesem Schienenstrang, der schnurgerade durch diesen Wald führt, heute scheint uns das Glück ganz besonders hold zu sein, sehen wir doch nach wenigen Sekunden bereits zwei weitere Rauch-fahnen über diesem Schienenweg stehen. Noch zweimal das gleiche Bild. Explodierende Bomben, brennende Wagen, weißer Dampf, der bald alles einhüllt, durchzuckt von rotem Feuerschein. Fast in gleichmäßigem Abstand liegen diese drei Transportzüge auf der Strecke, stehen drei weiße Dampfwolken als große Pilze über dem dunklen Wald.
 Nun fliegen wir einen Bahnhof an. Hier steht noch ein Zug unter Dampf, während auf dem Nebengleis drei Lokomotiven rangieren. Sie er-wartet alle das gleiche Schicksal. Während sich das alles in blitzschneller Folge aneinanderreihet, hat keiner gesehen, daß währenddessen zwei Ma-schinen von uns Luftkampf hatten. Zwei sowjetische Aufklärer flogen gerade in der Gegend herum, als sie auch schon gesehen wurden und nach zweimaligen Anflügen im Wald zerschell-ten. Das waren auch die zwei weiteren Rauch-pilze, die wir anderen abseits gesehen hatten. Neun Rauchfahnen, uns selbst kam es unglaub-lich vor, daß dieser einzelne Einsatz so erfolg-reich war. Aber auch der Rückflug brachte noch einmal Beute.



Genze Stadtviertel Charkows zeigen die Spuren des Straßenkampfes. (PK. Reindl (Wb.))



Den Berghang hinauf ziehen sich die tief in die Erde gegrabenen sowjetischen Stellungen, in denen die Bolschewiken die Straße verteidigen wollten. Doch auch hier wurden sie ge-worfen, und der Vormarsch geht weiter. (PK. Herber (Sch.))

Erneut fliegen wir die Stelle an, wo der Gög-ner beim Anflug über den Fluß zu setzen ver-suchte. Jetzt waren noch mehr Truppen am Ufer versammelt, die auf das Uebersetzen war-teten. Und wieder preschten wir gleich einem Blitz aus heiterem Himmel dazwischen. Dahin-galoppierende Pferde, Deckung suchende grau-grüne Gestalten — das alles drängt sich in die-sem Bild zusammen. Leichte Flak und MGs. suchen den zweiten Angriff zu stoppen. Doch wir stürzen solange hinunter, jagen wenige Meter über den Boden dahin, springen über die Häuser, bis auch die letzte Trommel ver-schossen ist.

„Ihnen verdanke ich mein Leben...“

Ein Verwundeter berichtet über den Einsatz einer SS.-Sanitätskompanie

Auch die Waffen-SS. hat, wie alle Teile der Wehrmacht, Sanitätseinheiten, die Seite an Seite mit der kämpfenden Truppe sich bei den Feldzügen im Westen und Osten bewährt haben. Arzt und Sanitäter, Krankenträger und nicht zu vergessen die Kraftfahrer dieser Einheiten, ob sie nun an der Front, auf den Hauptverband-plätzen oder in den Lazaretten wirken bzw. zum Transport der verwundeten Kameraden durch oft unwegsames Kampfgelände bestimmt sind, sind wie jeder andere Soldat bereit zum höch-sten Opfer. Still, von vielen kaum beachtet, leisten auch die Sanitätseinheiten der Waffen-SS. ernste Arbeit. Es ist selbstverständlich, daß die SS.-Sanitätseinheiten nicht nur den verwun-deten und kranken Männern der Waffen-SS., sondern allen Kameraden der Wehrmacht helf-en.
 „Bei der Einkreisung von Leningrad, in den ausgedehnten Wäldern hinter Luga kam ich“ — so erzählte mir ein Verwundeter, als er mich als Angehörigen der Waffen-SS. erkannte — „in einen teuflischen Hexenkessel der Bolsche-wisten. Ich hatte die Verbindung zu meiner Gruppe verloren und bekam bei meinem Suchen

Feuer von allen Seiten. Mit einem Oberschenkel-schuß und anderen schweren Verletzungen blieb ich liegen. Schon hatte ich mit meinem Leben abgeschlossen, denn die bolschewistischen Hor-den hätten mich höchstens mißhandelt und nach-gänzlich totgeschlagen. Da näherten sich mir plötzlich Männer in grünen Tarnjacken, Männer der Waffen-SS., die den Feind energisch aus seinen Löchern trieben. Mit ihnen gingen Männer einer SS.-Sanitätskompanie vor, die sich mit der Waffe durchkämpfen mußten, um den Ver-wundeten erste Hilfe zu bringen. Schnell hatten mir zwei Kameraden sachkundige Notverbände angelegt, banden mir besorgt die Schlagader am Bein ab und retteten mich durch ihre Umsicht das Leben.
 Trotz des Einbruchs der Nacht schafften mich die Männer zu einem nahen Waldweg zurück, von wo mich ein Krankenkräftwagen der SS.-Sanitätskompanie, obwohl es von allen Seiten funkte und der Weg mit meterhohen Löchern gespickt war, unbeirrt nach dem Hauptverband-platz beförderte, der ganz in der Nähe der Front lag. Schnell und sicher wurde ich noch in

Trina Holm

Roman von Erna Weißenborn

„Meine Weide“, sagte Trina. „Auch die vier Kühe sind mein. Und hier —“ sie öffnete das Tor, ein Eisener war über sie gekommen, sie hätte durch die Dunkelheit dahinjagen und alles herantreiben und ausbreiten mögen, was ihr Eigentum war. „Diese Koppel gehört mir und die ganz große hinter Vaters Feld.“ Sie ging zurück voran, und er stolperte ihr nach auf dem schmalen Fluß zu bauen. Sind das Deutsche oder Sowjets? Noch erkennt man es nicht. Aber jetzt setzt die Führermaschine zum Angriff an. Wir

zitternden Glieder verfielen ihr den Dien, einen Augenblick wurde der Körper schwer in seinem Arm; Scham und Verwirrung ließen Trinas Atem stocken, und der jähe Schein, der in ihr brannte, trieb ihn wieder weiter. „Möchtest du die Pferde streicheln?“ War sie das, Trina Holm, die so weich und heimlich fragte?
 Er schüttelte noch die Wärme der laukten Pferdehaut in seiner Hand, als von ferne die Lichter des Dorfknages aufblinzelten, und Knuff und Gehang ihnen halberweht entgegenkatterten. Sie ist recht schlank für ein Bauernmädchen, dachte er... und sie geht auch leicht. Was hat sie eigentlich für Augen?
 Die Tür der Schenke flog auf. „Komm“, sagte er, „ich muß einmal sehen, ob ich mit dir tanzen kann.“
 Im Saal tobte Heiterkeit aus jedem Winkel, durch den dichten Tabaknebel flogen und leuchteten die roten Röcke, Reimer Witts Bierbahn zirkelte und ließ unbekümmert die Schaumkrone auf den Seideln wackeln; niemand sah so genau hin in all dem Gelächter und Geschie. Jetzt hatte einer wieder ein Zolbaleculin in den Tausel geschleudert, die Ziehharmontika nahm es auf, die tanzenben-Dusaren fangen es und stampfen es mit ihren Reiterkleideln; die an den Tischen und an der Schenke gaben ihm mit den Bierseideln den Takt.
 Boje Brandt hatte Trina an der Hand mitten in den Saal gezogen; nun nahm er sie in den Arm. Sie schloß die Augen in dem Ge-fühl, jetzt unachtsam zu sein, nicht im Saal für die, die es morgen ihrem Vater melden wür-den. Dann aber fand sie sich in der Bewegung des Tanzes an dem, der sie führte, und sie schlug die Lider auf, und ihr Blick blieb reg-loos an seinem Antlitz hängen.
 Sie tanzten, und um sie her rauschten Ziehharmontika, Chor und harter Schlag.
 „Du weilst wohl noch gar nicht, wie Liebe ist?“
 „Katta?“
 Wieder fleg das helle, verräterische Antlitz in ihre schmalen Wangen.

„Noch nicht geküßt, eh ich kam?“
 „Nein“, kammelte sie.
 „Meinen Mann?“
 „Nein.“
 „Aber tanzen kannst du ant. Wer tanzen kann, lernt auch, wie man küßt.“ Im Zwang flogen sie um das Mund des Saales. Man sind ihre Augen, dachte Boje Brandt, während er den Rehrreim des Liedes mislang. Vergah-meinlichfarben, das soll ein Zeichen sein für ein treues Herz. „Bist du einmal an mich denken, wenn wir heute oder morgen weiter-gezogen sind?“
 Ihr Ohr verlor den Klang des Liedes, hilflos irrte ihr Blick neben dem Takt einher. Boje Brandt hielt inne. „Schon müde?“
 „Heute nacht — oder morgen?“ fragte Trina.
 „Jede Stunde kann Alarm gebläsen wer-den, dann heißt es Aufstehen und Ab. Wird dir das leid tun?“
 „Ja“, sagte sie.
 „Was hast du denn?“ Er sagte nach ihrer Hand und jubelte, daß sie kalt war. „Ist dir nicht wohl? Komm mit, da drüben ist ein Platz frei geworden. Willst du ein Glas Wein mit mir trinken?“
 Was war das nur? Trina Holm, die alles konnte, heuen und dreschen, mauern und zim-mern, durch schwarze Nacht zum Tierarzt reiten oder selber Tierarzt sein, wenn Hilfe not tat, Frauenwerk und Männerarbeit, alles mit ihren schmalen Armen. — dieselbe Trina Holm schüttelte plötzlich, daß etwas über ihre Kraft geben würde. Sie hatte sich weit auf-gerichtet und starrte in den blauen Quall, und während sie so unbeweglich sah, hörte ihre Seele den Alarmruf der Dufaren und warf sich aufstreichend über den Weg, den die vielen trappelnden Pferde nehmen wollten.
 „Bist du mir böse, Katta? Möchtest du nicht mit mir antöken?“
 Die Gläser klangen aneinander.
 „Ich kann das nicht zu Ende denken“, sagte Trina.
 „Was? Daß wir reiten müssen?“

Sie hatte die Arme aufgehängt und drückte das Kinn in die Hände.
 „Tak du nicht wiederküßt“, sagte sie, an ihm vorbei in den Tabaknebel schauend.
 Er konnte darauf nicht antworten, denn Anne Kanne stand laudend vor ihm, lüchelte und rief: „Tamenwahl!“ Trina blidte ihnen nach, nicht einen Augenblick verlor sie keinen dramen Kopf und das rote Büchelhaar. Tumpfl schlug der Hammer in ihrer Brust, und We-danken umlagten sie wie Schattensdödel. Nur einer dieser Gedanken nahm Gehalt an, wurde heiß und breitete weit die Flügel: Weide dein Pferd, Boje, reite zurück.
 „Du bist so still“, meinte er, als er wieder bei ihr sah. „Daß du Angst vor deinem Vater?“
 „Nein“, sagte sie, „das ist mir jetzt ganz gleich.“
 „Nein, dann wollen wir tanzen. Tu und ich, wir zwei nur noch zusammen. Willst du einverstanden?“
 „Ja, nicht sie. — — —“
 Sie verließen Reimer Witts Schenke als die ersten. Hinter ihnen wurden die Lichter gelöscht und die Türen verriegelt. Kanakam gingen sie am Rande der Weide hin, in der dunkel und schlafend die alten, rethgedeckten Sten-lagen, frischen an der Tarusbede vorbei, die den Grasbüscharten säunte, und fanden am Brunnen still, dem tiefen Brunnen im grün-beemoosten Bretterverhölle.
 „Komm“, sagte Boje Brandt, „daß dir so-gar die Wege gehören, auf denen du gehst. Sieh Jungens, meine Brüder und ich, wünschsten uns immer ein Beet, um einmal selbst etwas zu pflanzen und nachher zu sehen, was daraus würde. Als Ertrag identie Mutter uns einen Blumentopf.“
 Hand in Hand standen sie, ihre Atemzüge schlugen ineinander. „Willst du den Hof?“ flücherte Trina Holm. „Ich geh' ihn dir.“ Sie spürte das leichte Zucken seiner Zinax, lauschte an ihm hin, suchte mühsam in ihrem Herzen nach Worten. „Das Haus und den Garten, die Felder und die Weiden. Die Kühe. Die beiden Pferde, den Ruch und den Schimmel.“
 „Gortlebung total“

Den Berghang hinauf ziehen sich die tief in die Erde gegrabenen sowjetischen Stellungen, in denen die Bolschewiken die Straße verteidigen wollten. Doch auch hier wurden sie ge-worfen, und der Vormarsch geht weiter. (PK. Herber (Sch.))

FAMILIEN-ANZEIGEN

Paul Juchacz. Die Geburt ihres ersten Kindes, eines Sonntagsgemüts, folgt hochherzigt am 1. Febr. 1941...

Wir geben unsere Verlobung bekannt. Lilly Rappoldt, Friedw. Diener...

Christlich, wie dich da hat!... Meinert und Lohr...

Kurt Vogel... Oberprester in einem Arbeiter-Regi...

Im nächsten Alter von 26 Jahren am 1. Oktober 1941 bei einem Antritt...

Ich schiedlich erkläre ich die heutige Ehe...

Arthur Pohl... im Alter von 41 Jahren...

Durch die unglückliche Scheidung...

Selma Statz... nach längerer Krankheit...

AMTLICHES

Dresden. Der Interdikt für alle Dresdener Stell...

Die Aufnahme der Schulzeitr...

Der Oberbürgermeister...

Kamern

Die Betreuung für die erstattete...

Roberts

Die Vergütung des Kommandanten...

Schülerdienst

Elektro-Hilfsmonteur

Vertrauensstellung

Kontoristin

Telephonistin

Nebenbeschäftigung

Bekanntmachung

DRESDNER THEATER

Opernhaus. 18.30-21.15 (außer An...

Schauspielhaus. 18.30-21.30 (auß...

Theater des Volkes. 18.30-21.30...

Komödienhaus. 19.30-21.45...

Central-Theater. 19.15-21.45...

Geschäftliche Empfehlungen

Die Brille von Sohn R. Produkt...

Verpflichtungsrollen. alle Größen...

Verkauf des Familien- und Kredit...

Radio-Hörh. 18.30-21.30...

Erziehungslehre. 18.30-21.30...

KAUFANGEBOTE

Webr. Winterleoparden. bestehend...

Abschreiber. Transporthilf. Motorrad...

Sammler-Wirkh. 18.30-21.30...

Kaufgesuche

Arbeitskräfte. 42.43. u. 44. ge...

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

Arbeitskräfte. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

VERANSTALTUNGEN

Central-Theater. Abt. 1. Neue An...

Central-Theater. Abt. 2. Neue An...

Central-Theater. Abt. 3. Neue An...

Central-Theater. Abt. 4. Neue An...

Central-Theater. Abt. 5. Neue An...

Central-Theater. Abt. 6. Neue An...

Central-Theater. Abt. 7. Neue An...

Central-Theater. Abt. 8. Neue An...

Central-Theater. Abt. 9. Neue An...

Central-Theater. Abt. 10. Neue An...

Central-Theater. Abt. 11. Neue An...

Central-Theater. Abt. 12. Neue An...

Central-Theater. Abt. 13. Neue An...

Central-Theater. Abt. 14. Neue An...

Central-Theater. Abt. 15. Neue An...

Central-Theater. Abt. 16. Neue An...

Central-Theater. Abt. 17. Neue An...

Central-Theater. Abt. 18. Neue An...

Central-Theater. Abt. 19. Neue An...

Central-Theater. Abt. 20. Neue An...

Central-Theater. Abt. 21. Neue An...

Central-Theater. Abt. 22. Neue An...

Central-Theater. Abt. 23. Neue An...

Central-Theater. Abt. 24. Neue An...

Central-Theater. Abt. 25. Neue An...

GASTSTÄTTEN

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

Hotel Bellevue. Das ideale Haus an der...

WERBE-ANZEIGEN

Sonntag auch 10:30 vorm. Jugendliche...

Ein Gustav-Uecky-Film der Wien-Film...

Heimkehr

FILM DER NATION

Paula Wessely / Paterson / Hörbiger

CAPITOL

Beginn 1:45 4:30 7:15 Uhr

Vorverkauf täglich 11-12:30

Waisenhaustr. 22

Telefon 23000

2. Woche!

Carl Murrli - Karl Ludwig Diel

Was geschah in dieser Nacht?

DEUTSCHES ROTES KREUZ

Bereitschaft (m) 5: 8, 11, 20. Spat...

Bereitschaft (w) 5: 8, 11, 20. Spat...

Bereitschaft (m) 2: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 2: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (m) 3: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 3: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (m) 4: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 4: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (m) 5: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 5: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (m) 6: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 6: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (m) 7: 8, 11, 9. Spat...

Bereitschaft (w) 7: 8, 11, 9. Spat...